



Abend-

Zeitung.

150.

Donnerstag, am 24. Junius 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen-Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Die St. Johannisnacht.

Erzählung, aus einer Volksfage entlehnt.

In einem rauhen Gebirge stand vor langer Zeit auf einem der Berge eine kleine, einsame Hütte, welche ein armer Bergmann mit seiner Familie bewohnte. Berthold hatte eine Frau und sieben Kinder zu ernähren und es wurde ihm oft sehr schwer, nur die nothwendigsten Lebensbedürfnisse herbeizuschaffen. Dennoch würden sie in aller Dürftigkeit glücklich und zufrieden gelebt haben, wäre nicht das älteste der Kinder, ein überaus schönes Mädchen, schon seit ihrem sechsten Jahre blind gewesen. Berthold hatte sich freilich schon längst mit männlichem Sinn in dieß Unglück gefunden, aber Gertrud, seine Ehefrau, konnte die schöne, blinde Sabine selten ohne Thränen ansehen und ihr Kummer war um so herber, da alle Fremde, die die Berggegend besuchten und Sabinen zufällig erblickten, über ihre Schönheit entzückt waren und versicherten, daß das Mädchen ohne ihre Blindheit durch ihre Reize gewiß ein großes Glück machen würde. Berthold schüttelte dann wohl zuweilen den Kopf und meinte, es könne wohl auch das Gegentheil seyn, aber Frau Gertrud fand in seiner Rede wenig Trost. — Sabine selbst wuchs in stiller Frömmigkeit und Zufriedenheit heran. Sie sehnte sich selten, die äußere Welt zu schauen, so ruhig und heiter war es in ihrer innern. Nur zuweilen, wenn der

Frühling begann und sie die wärmenden Strahlen der Sonne fühlte und der erquickende Wohlgeruch der Blumen und Bergkräuter die Luft durchzog, dann regte sich wohl in ihr das Verlangen, auch einmal die schöne blühende Erde und die warme Sonne am hellen, blauen Himmel zu sehen; ja es kam ihr wohl zuweilen vor, als öffneten sich ihre geschlossenen Augen und alle Herrlichkeit des Lebens liege vor ihr ausgebreitet; aber plötzlich, erzählte sie, erscheint mir dann ein schöner Engel, der mich recht freundlich ansieht, mir dann aber schnell wieder seine dunkle Wolkenhand über die Augen legt, und alle Schönheit der Erde ist dann vor mir verschwunden.

So ward Sabine sechszehn Jahre alt, als ihr Vater erkrankte und nun nicht mehr den nöthigen Lebensunterhalt verdienen konnte. Sabine hatte von ihm die Zither spielen gelernt, und sie saß oft unter den hohen Tannen, die ihre Hütte umschatteten, und spielte und sang so rührend, daß oftmal Reisende, die sich in der Nähe befanden, durch ihren Gesang herbeigelockt wurden und die arme Blinde reichlich beschenkten. So unterhielt sie noch fast ganz allein ihre Aeltern und jüngern Geschwister.

Der Sommer verging indessen und der Herbst zog kalt und feucht über die Berge, die nun immer einsamer wurden.

An einem rauhen, stürmischen Abend saßen Alle beisammen in der Hütte am Kaminfeuer. Frau Gertrud drehte fleißig ihr schnarrendes Spinnrad; ihr ge-